

YOYOGI-YOGA

Achtung – das Y kommt! Annäherung an die unbekannte Größe Y.
Sommerfrische von Edwina Hörl - mit Motiven der Künstlerin Anna Meyer.

Inspirativer Ausgangspunkt: Y wie **YOYOGI** , Park/Ortsteil in Tokyo /Edwinas Atelier-Adresse. Um Weite zu gewinnen: U wie **UNIVERS** . So wird alles möglich, was auf der Einladungskarte zur Show zwischen UNI und YO-GI-GA programmatisch permutativ durchgespielt wird.Von YOYO bis GAGA. Der Showroom in Aoyama mit den hängend-schwebenden Textilien erstrahlte in Helligkeit und wurde durch die Mitarbeit von Anna Meyer vollends zur Installation. Eine spirituelle Sommerbrise wehte durch den Raum und die Kleiderschau geriet zur aktionistischen Straßenbegehung..

Schon als Graph ist das **Y** schön einfach. Wie ein Kimono-Ausschnitt. Wie viele Halsausschnitte bei Edwina. Wie die Stoffgrafiken von Anna, Y+O –Strichfiguren, einem Yukata-Muster ähnlich.

Y wie **YOGA** wie Entspannung: Heben Sie die Arme empor beim Sonnengebet, sie werden zum lebenden Y. In weiten **YOGA –PANTS** , die sich zum bequemen Oberteil verlängern. Tauglich für Yoga und werdende Yogi-Meister und alle, die einfache lässige Kleider tragen wollen, besonders wenn sie schon ganz „gaga“/tsukarete/erschöpft sind...

Y wie **YO-YO** wie Spiel: Im konzeptuellen/assoziativen Zusammen-Spiel von Mode und Kunst entsteht eine Kollektion. Leitmotivisch auf den Stoffbemalungen: Die Delfine! Die fröhlichen Wasser-Spieler können Kunststücke, auch Menschen retten. - Spiel schafft Umcodierungen: Ein „Rüsselkleid“, ein lässig-eleganter Zwitter = die „**Baderobe**“ , 2 zusammengenähte Shorts = 1 Tasche, „3 ways to wear“ = Jacke wie Hose – und wie Rock! Anspielung an Luxus und Referenz das Top **Yves** (YSL) und das doppelstagige grüne Sophia-Loren-Kleid.

Letzte Lockerung verspricht der „**Stadtpyjama**“ . Wir werden ihn nicht mehr ausziehen wollen, Kombini-outfit, 24 Stunden lang. In einem fernöstlichen Originalprint, auch „gejoint“ mit Frotteeteilen.

Besonders sind die T-shirts, die ohne Embleme und Message auskommen, ja ihnen eine Absage verpassen mit „Kritzi-kratzi“ / raku-kaki. Einzeln bekritzelt von Anna Meyer.

Alle Teile sind luftig, aus Baumwolle, Leinen, Seide und leichter Synthetik. Und selbstverständlich gilt unisex. Und alle Stoffbemalungen sind Originale der Künstlerin.

Sommer, Sonne, Park, Zoo, Wasser, Delfine – Warten wir auf ihre Echoortung.

Karin Ruprechter

DIE KOMMUNIZIERENDEN RÖHRLN DER EDWINA HÖRL

Sind Sie schon einmal in ein Kleidungsstück von Edwina geschlüpft? Sie erfahren eine Verwandlung und Verwandlung ist wunderbar: Schon beim Anziehen regt sich das Körper-Bewusstsein, der Körper und das Stück müssen ja erst zusammen kommen. Sie suchen die Öffnungen, wo ist vorne und hinten, wo gehört diese Röhre hin, Sie merken wieder, dass Sie Arme und Beine haben, eine Rundung, wo Falten darüberfallen oder einen Hals, um den

sich ein interessanter Kragen legt, der auch zum Schal oder Kopftuch sich entfaltet. Kurzum, die Kleider der Edwina haben ein EIGENLEBEN, auch wenn man in ihnen wohnt. Ja, man wohnt in ihnen! Es sind *Körpermöbel*. A rose is a rose is a rose – aber auch a dress is a skin is a livingroom. Die Plastizität, ein Effekt der reichen Formensprache, des Materials sowie der gesamten Arbeitsentwicklung anhand der Kleiderpuppe, macht aus den Kleidungsstücken „PASSSTÜCKE“: Einerseits sind sie also autonome skulpturale Gebilde und als solche Gegenpol zum Ich des Trägers, andererseits passen sie sich unserem Körper an. Wir fühlen uns ja gut in ihnen. Outfit wird zum taktilen Feeling. Und es bleibt ein unauflösbarer Rest: Ist das ein Wickelschal? Ein Mini-Cape? Oder ein Pullover? Diese Art Kleidung realisiert sich immer im Tragen und da ist sie immer mehr als eins. Dank der stilistischen Freiheit, die die morphologische Ungenauigkeit/Uneindeutigkeit zulaesst. Sie ist mit dem Körper, weil sie ihn schützt, verhüllt und vorzeigt, wenn man will, aber sie hat zugleich ihr Eigenleben, weil sie eine Spur der Designerin hinterlässt, die nicht mit der Identität des Trägers restlos aufgeht.

Edwina gibt Kleidungsstücken Namen. Und Namen haben Magie. So gibt es „Half but Big“, das Lucky Shirt, das UFO-dress, das Flügelkleid oder den Ausgeh-Pyjama und das Elefanten-Kleid aus der neuesten Kollektion „YOYOGI“ – und man beginnt eines Tages selbst den Stücken einen Namen zu geben, wie „Gut, heute ziehe ich meine Feuerwehr-Hose an.“ Oder: „Ah, mein Spiel-Anzug.“ Oder: „Wo ist denn nur mein Sandwich-Top?“

INNOVATION – denn nie ist in der Kunst/Mode alles gesagt/getan – benötigt eine SPIRITUELLE NAIVITÄT, die sich dem Einfluss der Orte/Zeitphänomene/ Formen- sprache aussetzt und daraus ein neues Spiel mit den Codes kreiert. So kann bei Edwina aus einer ungarischen Folkore-Tischdecke - durch einen Schnitt in der Mitte – ein Rock werden, aus Shorts mit zugenähten Beinröhren, versehen mit einem Riemen, eine Umhängetasche. Durch Koproduktionen mit Künstlern und Künstlerinnen oder auch durch Auftragsarbeit an Behinderte entstehen individuelle Muster auf Textilien, die jedes Stück durch Bestickung oder Bemalung zum Unikat machen: die Paisley-Drucke von Heimo Wallner oder die Stoffbemalungen von Anna Meyer.

Edwina ist Grenzgängerin und lebt in einem mentalen Melting pot: Sie ist Österreich- erin und als solche mit einem vielfältigen Kleider-Erbe des einstigen zentral- europäischen Vielvölkerstaates vertraut. Edwina hat aber in ihrer Wahlheimat Japan auch eine fernöstliche Ausbildung durchlaufen und ist von asiatischen Stoffmustern und Schnitttechniken sichtbar fasziniert.

Edwina ist in Sachen Kleiderkunst *selbstverständlich unselbstverständlich*, ein Zugang, der einen dekonstruktiven Aspekt hat: *Form ist keine fixe Größe* und Eigenschaften des Materials werden ausgereizt. Eine materiale Aus-Einandersetzung /Zerlegung. Eine De- Definition der Form, die von vorhandenen Konventionen lebt, indem sie aufgebrochen werden. Dieses Aufbrechen wird handwerklich am Material vollzogen: offene Nähte, „Verschnitte“, eine intentionale „Fehlerhaftigkeit“, die am Textil sichtbar ist und melancholisch (?)oder auch ironisch auf Vergänglichkeit hinweist.

Edwinas Verfahren folgt noch einem zweiten Prinzip, das eher einer Re-Definition entspricht: das der Rekonstruktion mittels Recycling. Edwina als „*Retterin*“ und *Restverwerterin* greift ins Archiv/ in den Kleiderabfallsack und wiederbelebt und kombiniert, was abgelegt und vergessen war. Solche Innovationsstrategien sind der Mode gewiss inhärent, da Mode bei aller Flüchtigkeit einen wesentlichen Beitrag zur Gedächtniskunst leistet.

Edwinas kreatives Schaffen setzt – und das ist ein spannungsreiches Paradox – vor der Mode an. Es ist ein Versuch, MODE VOR DER MODE zu machen. Sie setzt im banalen Alltag, im Unscheinbaren, bei einem „armen“ Material an, thematisiert die Schürze oder die Kittel der Gastarbeiterinnen, nimmt mit einer Zuneigung zum sogenannten Hässlichen z.B.

unscheinbare Billigplastikslipper und Touristenkopftücher als Accessoires in ihre Kollektion auf.

So kommunizieren Edwinas Kleider quer durch die Mode-und Zeitgeschichte und wir als Träger mit dem existentiellen Beduerfnis nach Kleidung sind auch die begehrten Sandwich-Figuren, die stumm-sprechend das Medium für die meist nonverbalen Designer-Botschaften abgeben. Und wir greifen nach den Hüllen, auch weil sie von einem immer wieder erneuerbaren Versprechen erzählen, dem eines „besseren“ Selbst.

Karin Ruprechter